



Leseprobe aus Weiß, Philipp sucht sein Ich,
ISBN 978-3-7799-6252-6 © 2021 Beltz Juventa in
der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6252-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6252-6)

Inhalt

Danksagung	11
Vorwort	13
Vorwort zur 6. Auflage	19
Einleitung	23
A Das Trauma	33
1. Was Kindern alles widerfahren kann – über die verschiedenen Traumata	34
1.1 Die Vernachlässigung	36
1.2 Die seelische Misshandlung	39
1.3 Die körperliche Misshandlung	40
1.4 Die häusliche Gewalt	41
1.5 Die traumatische Sexualisierung	44
1.6 Die traumatische Trennung	48
1.7 Kinder psychisch kranker Eltern	50
1.8 Behinderung als traumatische Lebenserfahrung	53
1.9 Krieg und Flucht als verstörende Erfahrungen	55
2. Die Mittler-Faktoren der Bewältigung	59
3. „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen.“	63
3.1 Wer bin ich eigentlich?	64
3.2 Was schwer zu lösen ist	68
3.3 Jedes Verhalten hat einen Grund	73
4. Exkurs: Das Trauma – eine Geschichte von Akzeptanz und Verleugnung	83
4.1 Freuds Entdeckung	84

4.2	Traumata in Folge von Krieg und Faschismus	87
4.3	Sexuelle Traumata gegen Frauen und Kinder	89
4.4	Herausfordernde Lebensumstände von Mädchen und Jungen	90
4.5	Anmerkungen zum aktuellen Traumadiskurs	93
5.	Schlussfolgerungen	101
B	Traumainformierte Pädagogik	105
6.	Die Traumapädagogik	106
6.1	Warum wir eine traumainformierte Pädagogik brauchen	106
6.2	Eine Definition von Traumabewältigung	109
6.3	Der Praxis verbunden – zur Entstehung der Traumapädagogik	111
6.4	Pädagogische Wurzeln	114
6.5	Die Haltung	119
7.	Traumainformierte Bindungspädagogik	125
7.1	Ohne gute Bindung kein Wachstum	125
7.2	Bindungserfahrungen besprechbar machen	127
7.3	Die Verantwortung der Pädagog*innen und der Einrichtung	129
7.4	Traumapädagogische Bindungskonzepte	135
8.	Der bin Ich. Die Pädagogik der Selbstbemächtigung	138
8.1	Selbst-Verstehen, Wahrnehmen und Regulieren	139
8.2	Transparenz und Partizipation	156
8.3	Reale Bildungschancen	164
8.4	Gesellschaft verstehen und handeln	166
8.5	Selbstbemächtigung reloaded	169

9. Im Wissen der Herkunft die Zukunft gestalten	180
9.1 Herkunft und Zukunft bedingen einander	180
9.2 Trennung als Chance	183
9.3 Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar?	187
9.4 Zukunft ermöglichen	193
10. Therapeutisches ‚Know-how‘ integrieren	197
10.1 Traumapädagogik und Therapie – eine Standortbestimmung	197
10.2 Die traumapädagogische Unterstützung im Umgang mit Übertragungen und Wiederbelebungen	202
10.3 Die therapeutische Unterstützung	211
10.4 Über die Zusammenarbeit von Pädagogik und Therapie	214
11. Jana und Philipp. Traumainformierte geschlechtsreflektierende Pädagogik und Sexualpädagogik	217
11.1 Geschlecht und Selbstbemächtigung	218
11.2 Emanzipative Sexualpädagogik	231
11.3 Im Kontext sexueller Gewalt korrigierend handeln	235
12. Mehr vom ‚soweit als möglich sicheren Ort‘	246
12.1 Schutz vor sexuellen Übergriffen	246
12.2 Schutz vor Retraumatisierungen durch Eltern	251
13. Schlussfolgerungen	256
C Der gute Umgang der Profis	261
14. Auf sich selbst zurückgeworfen – potenzielle Belastungsfaktoren	262
14.1 Die Konfrontation mit schwierigem Verhalten	262
14.2 Die Bedeutung biografischer Erfahrungen	266
14.3 Trauma ist ansteckend	268

14.4 Im Dickicht der Institutionen	277
14.5 Gesellschaftliche Engführungen	283
15. Die vier S	285
15.1 Sachkompetenz	287
15.2 Selbstreflexion	289
15.3 Selbstsorge	292
15.4 Sinnstiftung	295
16. Schützende Umstände	296
16.1 Fachwissen bereitstellen	297
16.2 Die Einrichtung als soweit als möglich sicherer Ort	299
16.3 Traumainformierte Netzwerke	309
17. Schlussfolgerungen	311
Schlussbemerkungen	315
Glossar	323
Literatur	330

Traumata auf die Menschen nicht mehr infrage gestellt. Doch das war nicht immer so. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Auswirkungen von Traumata auf die Psyche und die Physis des Menschen ist eine Geschichte von Wahrnehmen und Verleugern. Sie ist auch eine Auseinandersetzung unterschiedlicher Schulen, z. B. der Psychoanalyse und der Humanistischen Psychologie. Über die → Ätiologie des Traumas wird vehement gestritten, seit sich Medizin, Psychiatrie, Psychologie, Pädagogik und Soziale Arbeit mit traumatisierten Menschen beschäftigen.

In den letzten vierzig Jahren ist durch die explosionsartige Zunahme von wissenschaftlichen Erkenntnissen und klinischem Wissen zu vielen Aspekten der Traumatisierung die Entwicklung eines integrierten Verständnisses der Traumaeffekte auf das soziale, psychologische und physiologische Erleben von Einzelpersonen vorangeschritten. Es ist den Praktiker*innen kaum möglich, die ständig neuen Erkenntnisse zu erfassen und zu berücksichtigen. Doch sind die Ergebnisse der Forschungen von Psychotraumatolog*innen (vgl. van der Kolk/McFarlane/Weisaeth 2000) von großem Wert. Dies gilt auch für die wieder in den Blickpunkt der Fachöffentlichkeit gelangten Ergebnisse der Bindungsforschung und für die Erkenntnisse der Resilienzforschung, die sich mit Schutzfaktoren lebensgeschichtlicher Bewältigung von traumatischen Kindheiten befasst. Wenn die Pädagog*innen über ein erhöhtes Verständnis der Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf Kinder wie Jana und Philipp verfügen, können die Belastungen von Jana und Philipp und auch die Belastungen der Bezugspersonen reduziert werden.

1. Was Kindern alles widerfahren kann – über die verschiedenen Traumata

Kinder wie Jana und Philipp haben viel Leid erlebt, sie haben verschiedene Traumata – oft zeitgleich – überstehen müssen. Die traumatischen Erfahrungen bedingen oder ergänzen sich meist, sie kumulieren im Erleben der Kinder. Amerikanische und australische Untersuchungen bestätigen den Zusammenhang zwischen Kindes-

misshandlung, sexueller Gewalt gegen Kinder und Frauenmisshandlung (Kavemann 2000) und auch für Deutschland eine Überlappung der Misshandlungs-Typen (Pillhofer et al. 2011, S. 68). Bedauerlicherweise werden psychosoziale Belastungen von Kindern in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe und Pflegefamilien immer noch nicht ausreichend erhoben (Schmid 2007, S. 21 ff.) oder die Zahlen variieren breit (Zitelmann 2016, S. 220). Über die Verbreitung von Vernachlässigung und psychischer Misshandlung in Deutschland liegen immer noch keine repräsentativen empirische Daten vor (ebd.). Es ist davon auszugehen, dass gerade auch Mädchen und Jungen wie Philipp und Jana von Vernachlässigung, körperlicher, häuslicher und sexueller Gewalt betroffen sind. Trennungen haben sie alle hinter sich. Doch eine Subsumierung der verschiedenen Misshandlungsformen unter den Oberbegriff Kindesmisshandlung – wie sie einige Zeit in der Kinderschutzliteratur üblich war – vernachlässigt die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen und Auswirkungen. Die Kenntnis der verschiedenen Traumata und der unterschiedlichen Wirkfaktoren ist eine Grundlage für eine angemessene Hilfe. Als gesicherte Risikofaktoren gelten folgende:

Risikofaktoren

- Emotionale Misshandlung
- Körperliche Misshandlung
- Sexuelle Misshandlung
- Elterlicher Alkohol- und Drogenmissbrauch
- Ärmliche Verhältnisse
- Trennung/Scheidung
- Psychische und/oder körperliche Erkrankungen der Eltern
- Chronische familiäre Disharmonie
- Elterlicher Verlust der Arbeit
- Umzüge, Schulwechsel
- Wiederverheiratung eines Elternteiles
- Ernste Erkrankung in der Kindheit

- Väterliche Abwesenheit
- Mütterliche Berufstätigkeit im ersten Lebensjahr
- Kriminalität und Dissozialität eines Elternteils
- Schwere körperliche Erkrankungen eines Elternteiles
- Körperliche Gewalt in der Familie

(Engfer 2005, S. 3).

Zu den herausfordernden Lebensumständen zählen auch anhaltende Abweisung, Augenzeugenschaft traumatischer Ereignisse, ungebührliche elterliche Machtausübung wie z. B. Münchhausen by Proxy, Unfälle, Krankenhausaufenthalte, (gewaltsamer) Tod eines Familienangehörigen, Obdachlosigkeit, Flucht, Krieg, Naturkatastrophen usw. Auch körperliche und geistige Behinderung können traumatisierend wirken. Derzeit erleben wir sehr einprägsam, wie Flucht und Krieg zur Traumatisierung von Kindern beitragen.

Risikofaktoren sind nicht identisch mit traumatischen Erfahrungen, können dennoch zu Traumatisierungen führen. Risikofaktoren, Mittler- und Schutzfaktoren (Kap. 2) wirken zusammen und beeinflussen das Entstehen von Traumata. Die nachfolgend dargestellten Risikofaktoren entsprechen den nach Alltagswissen am häufigsten anzutreffenden potenziellen Traumata. Nicht zu unterschätzen sind strukturelle Benachteiligungen wie Armut und Arbeitslosigkeit der Mütter und Väter, auch weil die Möglichkeiten der Bewältigung von Belastungen ungleich geringer sind. In der Praxis der Jugendhilfe werden diese eher weniger wahrgenommen. (Von Langsdorf 2017)

1.1 Die Vernachlässigung

Als die häufigste Form von Kindesmisshandlung mit potenziell schwerwiegenden Konsequenzen benennen Jugendämter die Vernachlässigung. In Deutschland werden 10–12 % aller Kinder klinisch relevant durch ihre Eltern abgelehnt oder vernachlässigt (Engfer 2005). Eine Untersuchung von bis zu dreijährigen Kindern in traditionellen Heimen des Landes Brandenburg (n = 53) weist

mit 62 % Vernachlässigung als häufigsten Einweisungsgrund bei kleinen Kindern aus (Hédervári 1996).⁴

Wir sprechen von Vernachlässigung, wenn „[...] über längere Zeit bestimmte Versorgungsleistungen materieller, emotionaler und kognitiver Art ausbleiben [...]“ (Schone et al. 1997, S. 19). „Diese Unterlassung kann aktiv oder passiv (unbewusst) aufgrund unzureichender Einsicht oder unzureichenden Wissens erfolgen“, so die Definition des Instituts für Soziale Arbeit e. V. (ISA) in Münster. Die Dynamik der Vernachlässigung unterscheidet sich von der Dynamik körperlicher und sexueller Gewalt. Kindern, die sexuelle oder körperliche Gewalt erdulden müssen, wird Aufmerksamkeit der Eltern zuteil, allerdings unangemessen, exzessiv und zerstörerisch. Vernachlässigte Kinder werden nicht wahrgenommen, sie erhalten kaum Anregungen. Sie werden körperlich durch unzureichende Pflege und Kleidung, mangelnde Ernährung und gesundheitliche Fürsorge, Unterlassen ärztlicher Behandlung und unzureichenden Schutz vor Risiken und Gefahren vernachlässigt. Sie werden emotional durch Mangel an Aufmerksamkeit und emotionaler Zuwendung, nicht hinreichendes oder ständig wechselndes Beziehungsangebot, nicht ausreichende Anregung und Förderung motorischer, geistiger, emotionaler und sozialer Fähigkeiten und einem Mangel an Entwicklungsimpulsen und schulischer Förderung vernachlässigt. Die Eltern nehmen selten körperlichen Kontakt mit den Kindern auf. Ihre Signale bleiben unbeachtet. Auf emotionale und körperliche Zuwendung und auf Ansprache warten sie vergebens. Wenn es in einem typischen Vernachlässigungsszenario zu Interaktionen zwischen Eltern und Kind kommt, dann oft so, dass Bedürfnisse falsch wahrgenommen werden und inadäquat reagiert wird, dass z. B. auf hungriges Weinen Schimpfen oder Einsperren erfolgt. Die Tatsache, dass die Elementarbedürfnisse der Kinder missachtet werden, beeinflusst die körperliche, kognitive, emotionale und soziale Entwicklung:

4 Auch die Untersuchung Münder/Mutke/Schone (2000) bestätigt dies; zwei Drittel dieser Kinder sind von Vernachlässigung betroffen.

Als Frau Müller für ein Jahr in eine Psychiatrie muss, werden ihre Kinder – Julia (fünf Jahre alt), Sabine (vier Jahre alt) und Michael (drei Jahre alt) – im Heim untergebracht. Alle drei sind auch für ihr Alter sehr klein, Julia nimmt Sabine und Michael immerzu an die Hand. Sabine schaut vorsichtig durch ihre dicke Brille, Michael schleicht ängstlich hinter seinen Schwestern her. Sie wissen nicht, wie man Suppe isst, sie kennen keinen Löffel. Sie sprechen eine Sprache, die nur sie verstehen. Julia, Sabine und Michael waren häufig sich selbst überlassen. Sie sind in höchstem Maße körperlich, seelisch und geistig vernachlässigt.

Bei jungen Kindern führt der Mangel an wirksamen Interaktionen, Gefühlsbeziehungen und Stimulationen zu schweren Entwicklungsbeeinträchtigungen, zu erheblichen Rückständen in ihrer kognitiven und sozialemotionalen Entwicklung und zu Funktionslücken im Ich. So fielen dem Psychoanalytiker und Experimentalpsychologen René Spitz die deprivierten Kinder durch Inaktivität, Mattigkeit, leeren Gesichtsausdruck, verlangsamte und verzögerte motorische Reaktionen und eine verzögerte Entwicklung auf. Er kam zu dem Ergebnis, „[...], dass ein krasser Mangel an Objektbeziehungen die Entwicklung in allen Bereichen zum Stillstand bringt.“ (Spitz 1967, S. 296). Auch die Säuglingsforschung bestätigt den Zusammenhang zwischen Apathie und Vernachlässigung. Unter der fehlenden Stimulation und dem ebenfalls fehlenden Feedback der kleinen Mädchen und Jungen leiden ihre motorische Entwicklung und ihre Sprachentwicklung. Auch haben vernachlässigte Kinder keine bzw. geringere Möglichkeiten haben, sowohl Selbstreflexion als auch das Gefühl von Selbstwirksamkeit zu entwickeln, da das Fundament für die introspektive Auseinandersetzung mit der eigenen Person durch die primären Bezugspersonen gelegt wird. Die Selbstbewertungsfähigkeiten der Mädchen und Jungen hängen von angemessenen Reaktionen der Erwachsenen bei Erfolg oder Misserfolg ihrer Handlungen ab. Diese bemühen sich zunächst stellvertretend für das Kind um die Einordnung und Klassifikation der psychischen Vorgänge des Kindes. Bei vernachlässigten Kindern fehlen diese Instanzen bzw. Reaktionen.

Literaturtipp

Goldberg, B.U./Schorn, A. (Hrsg.) (2011): Kindeswohlgefährdung: Wahrnehmen – Bewerten – Intervenieren. Beiträge aus Recht, Medizin, Sozialer Arbeit, Pädagogik und Psychologie. Opladen.

1.2 Die seelische Misshandlung

Die seelische oder auch emotionale Misshandlung kann in subtiler Weise als integrale Komponente aller Misshandlungsformen und auch alleine auftreten. Wir sprechen über Erniedrigung, Entwürdigung, Zurückweisung, emotionale Unerreichbarkeit, Gebrauch des Kindes für die Bedürfnisse des Erwachsenen und Terrorisierung. Im Gegensatz zu anderen Misshandlungsformen ist die seelische Misshandlung durch die Beziehung, nicht durch eine Tat, definiert. „Bei emotionaler Misshandlung ist eine aktiv feindselige, entwürdigende, einschüchternde und verbal schädigende Interaktion ein durchgehendes Muster der Eltern-Kind-Beziehung“ (Herrmann 2006, S. 88). Seelische Misshandlungsbeziehungen sind für die Eltern-Kind-Beziehung umfassend und charakteristisch. Nach den britischen Kinderpsychiater- und Kinderschützerinnen Glaser/Prior (1998, S. 39) ist die Schwelle zur erheblichen Schädigung bzw. zur Traumatisierung dann erreicht, wenn das Gleichgewicht zwischen guter Interaktion einerseits und inakzeptabler Interaktion andererseits so verschoben ist, dass die misshandelnden Interaktionsaspekte typisch für die Gesamtbeziehung werden. In den Kinderschutzregistern in Großbritannien betrug die Gesamtrate aller Registrierungen 1996 immerhin 15 %. Danya Glaser und Vivien Prior verweisen darauf, dass seelische Misshandlungen ebenso schwerwiegende Folgen für die Zukunft des Kindes wie andere Formen von Misshandlung und Vernachlässigung bewirken können. Als Folgen registrierten sie Minderleistungen in der Entwicklung, Minderwuchs, körperliche Vernachlässigung, Isolation und Aggressivität, dissoziales Verhalten, geringes Selbstwertgefühl, Angst und Schreckhaftigkeit. Dazu kommen – so amerikanische Forscherinnen – eine negative Weltsicht, ängstliche Anhänglichkeit an Eltern, Misstrauen, Kommunikationsarmut, geringes Selbstwertge-